

Gegenaufstellung zum geplanten Solarpark in Mariendorf

Der geplante Solarpark in Mariendorf sorgt weiterhin für kontroverse Diskussionen. Während Bürgermeister und Stadtverwaltung die Anlage als ökologisch und wirtschaftlich sinnvoll bewerten, sehen viele Bürgerinnen und Bürger erhebliche Nachteile für Landschaft, Natur und Landwirtschaft. Die folgende Gegenaufstellung fasst die wichtigsten Punkte zusammen und stellt die Positionen gegenüber.

1. Flächengröße

Entgegen der ursprünglichen Angabe von 23 Hektar handelt es sich laut Stadt um maximal 21 Hektar. Dennoch ist auch diese Fläche für einen kleinen, landschaftlich geprägten Ort wie Mariendorf überdimensioniert. Mariendorf trägt bereits zur Energiewende bei – drei Windräder erzeugen sauberer Strom für viele Haushalte.

Doch Nachhaltigkeit gelingt nur, wenn alle Stadtteile ihren Anteil tragen – nicht ein einzelnes Dorf.

2. Ökologische Vielfalt und ländlicher Charakter

Die Stadt verweist auf Studien, wonach Solarparks die Biodiversität fördern können. Allerdings hat der NABU diese Studien kritisch eingeordnet: Sie beruhen häufig auf Momentaufnahmen ohne aussagekräftige Vergleichsflächen. Ob sich die Artenvielfalt tatsächlich langfristig erhöht, ist nicht belegt. Das betroffene Gebiet „Spannhaken“ besteht zudem aus wertvollen Weiden, Streuobstwiesen und Wildäckern – kein Vergleich zu intensivem Ackerland. Ein Solarpark würde diese Strukturen zerstören.

3. Zerstörung von Grünland

Offiziell wird argumentiert, der Boden bleibe unversiegelt. Dennoch führt der Bau zu massiven Eingriffen durch schwere Maschinen, Bodenverdichtung und langwierige Regenerationsprozesse. Unter den geplanten Dachmodulen wächst kaum Vegetation, der Boden bleibt teilweise kahl. Ob eine geringe Bodenzahl (33,7 Punkte) den ökologischen Wert der Fläche ausreichend widerspiegelt, ist fraglich.

4. Verlust von Lebensräumen

Die Stadt verweist auf kleintierfreundliche Zäune und neue Habitate. Tatsächlich sind solche Durchlässe häufig zugewachsen und unpassierbar. Die Fläche ist heute Lebensraum für zahlreiche Wildtiere und viele Vogelarten – ihr Verlust wäre erheblich.

5. Rodungen und Mikroklima

Der Bürgermeister betont, großflächige Rodungen seien nicht nötig. Doch das Gelände ist von hohen Bäumen und Hecken umgeben, die beim Bau kaum vollständig erhalten bleiben können. Zudem werden Wohnhäuser in nur 100 Meter Entfernung die Anlage deutlich sehen – entgegen der städtischen Darstellung von 350 Metern.

6. Landwirtschaftliche Nutzung

Die Stadt sieht den Solarpark als Chance für zusätzliche Einnahmen der Landwirte. Tatsächlich verlieren sie rund 20 Hektar Futterfläche und Ackerflächen – Ersatzweiden gibt es kaum. Die geplanten Ausgleichsflächen sind unzureichend, eine Beteiligung wirtschaftlich riskant.

7. Transparenz und Bürgerbeteiligung

Nur wenige Bürger wurden über die ersten Informationsveranstaltungen informiert. Viele Fragen blieben unbeantwortet, was auf mangelhafte Transparenz hinweist. Bei Projekten dieser Größenordnung ist eine frühzeitige, offene Kommunikation zwingend erforderlich.

8. Jagd und Wildtiere

Der Solarpark würde die Bewegungsräume des Wildes stark einschränken. Hohe Zäune erschweren das Durchqueren, sodass Tiere gezwungen wären, gefährliche Straßen zu überqueren.

9. Naherholung

Das betroffene Gebiet ist ein beliebtes Naherholungsziel. Durch Zäune und eingeschränkte Sicht verliert es seinen offenen, landschaftlichen Charakter. Spaziergänger und Familien würden den Ort meiden.

10. Therapeutischer Reitverein

Der Verein für therapeutisches Reiten wäre durch den Verlust seiner Futterflächen existenziell gefährdet. Anstatt wertvolle Grünflächen zu opfern, sollten Dach- oder versiegelte Flächen genutzt werden.

(→ Stellungnahme: reiten-mariendorf.de)

11. Alternativen zur Freiflächen-PV

Die Stadt Immenhausen betont, dass für die Energiewende alle Optionen – Dächer, versiegelte Flächen, Windkraft und Freiflächenanlagen – notwendig seien. In der Praxis werden jedoch alternative Lösungen kaum geprüft.

Zahlreiche öffentliche Gebäude wie Feuerwehren, Turnhallen, das Rathaus, Gemeinschaftshäuser und weitere städtische Einrichtungen verfügen bislang über keine Photovoltaikanlagen, obwohl gerade sie als Vorbilder dienen sollten.

Ebenso wenig wird eine Aufteilung der geplanten Freiflächenanlage auf mehrere kleinere Standorte in Betracht gezogen, um einzelne Ortsteile oder Dörfer weniger stark zu belasten. Darüber hinaus gibt es im Stadtgebiet ein Gebiet entlang der Bahnstrecke, das laut früherer Untersuchungen potenziell für Solarenergie geeignet wäre. Dieses Areal wird jedoch nicht in

die aktuelle Planung einbezogen, obwohl es aus städtebaulicher und ökologischer Sicht deutlich geeigneter erscheint als die Fläche „Spannhaken“.

12.–15. Klima, Wasser und Boden

Die Stadt verweist auf angeblich positive Klimaeffekte: weniger Erwärmung, gute Wasserdurchlässigkeit und stabile Böden. In der Realität wird das Gebiet jedoch kaum intensiv bewirtschaftet, weshalb ein Vergleich mit Ackerflächen irreführend ist. Auch das Mikroklima würde sich kaum verbessern – Schattenflächen und eingeschränkter Luftaustausch könnten eher nachteilig wirken.

16. Pachtverträge

Laut Stadt wurden keine Pächter ausgenutzt. Dennoch fällt auf, dass die betroffenen Flächen genau zu dem Zeitpunkt in die Planung einbezogen wurden, als bestehende Pachtverträge auslaufen. Ein offener Dialog mit den Betroffenen ist daher unerlässlich.

Fazit:

Die Gegenaufstellung zeigt, dass viele der offiziellen Argumente für den Solarpark auf pauschalen Annahmen beruhen und die örtlichen Gegebenheiten nicht ausreichend berücksichtigen. Der geplante Standort „Spannhaken“ ist ökologisch und landschaftlich wertvoll. Eine nachhaltige Energiewende sollte zuerst versiegelte oder bereits genutzte Flächen einbeziehen, bevor unberührte Landschaften geopfert werden.